

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verkauf und Verteilung: Drag 11., Kofljanova 15. • Zeitung: 20795, 31469. • (Nachdruck): 20797 • Druckeramt: 57344

12 Jahrgang.

Sonntag, 17. Jänner 1932

Nr. 15.

Eine mysteriöse Waffenaffäre. Die Skodawerke als Lieferanten?

Bukarest, 15. Jänner. Die rumänische Hafenbehörde in Constanza hat durch eine Anzeige Kenntnis davon erhalten, daß der heute früh eingelaufene schwedische Dampfer „Erlan“ Munition, Waffen und Ausrüstung an Bord habe, die für Sowjetrußland bestimmt seien. Das Schiff konnte den Hafen zwar ungehindert verlassen, wurde aber auf offener See von zwei rumänischen Kriegsschiffen angehalten und durchsucht. Die vorgefundenen Kriegsgeräte — darunter auch demontierte Flugzeuge — wurden beschlagnahmt.

Der Kapitän des schwedischen Dampfers soll erklärt haben, daß die Munition aus den Skodawerken in Pilsen stamme und in Hamburg eingeschifft worden sei.

Die üblichen Dementis

Prag, 16. Jänner. Die Skoda-Werke erklären zur Bukarester Meldung betreffend die Beschlagnahme von Rüstungsmaterial auf dem schwedischen Dampfer „Erlan“ durch rumänische Kriegsschiffe, daß die Ladung von den Skoda-Werken stamme, durchaus unbegründet und der Wahrheit nicht entsprechend ist. Sie werden Schritte einleiten, damit diese unwahre Meldung auch durch eine amtliche Untersuchung dementiert werde.

Bukarest, 15. Jänner. (O.A.) Offiziell wird erklärt, daß die Nachricht einiger rumänischer Blätter betreffend angebliche Beschlagnahme eines mit Kriegsmaterial beladenen schwedischen Dampfers durch die rumänische Kriegsmarine eine phantastische Erfindung ist.

Angriff auf die Bergarbeiterlöhne in Polen.

Kürzung um 21 Prozent.

Kattowitz, 16. Jänner. Auf allen Kohlengruben Polens-Obereschlesiens wurde heute durch Hauerausschlag bekanntgegeben, daß am 1. Februar d. J. die Bergarbeiterlöhne um 21 Prozent herabgesetzt werden. In der Kundmachung wird ferner bekanntgegeben, daß alle Bergarbeiter, die sich mit dieser Lohnherabsetzung nicht freiwillig einverstanden erklären, entlassen werden. Diese Kundgebung der Kohlenindustriellen, die der bevorstehenden Entscheidung der Schiedsgerichtskommission vorgreift, hat unter den Bergarbeitern die größte Erregung hervorgerufen. Für Sonntag und Montag wurde ein Kongreß der Betriebsräte der Grubenbetriebschaften einberufen, auf welchem eventuell auch der Streik beschlossen werden soll.

Erhöhung der österreichischen Kohlenzölle?

Wien, 16. Jänner. Der „Tarifanzeiger“ teilt mit, daß die österreichischen Zolltarife für ausländische Kohle erhöht werden, um den Schutz der heimischen Braunkohlenproduktion zu steigern, deren Konkurrenzfähigkeit in letzter Zeit durch die Herabsetzung der tschechoslowakischen Braunkohlentarife gelitten hat. Die Erhöhung wird etwa 15 Groschen pro Metzentner betragen.

Auch Amerika nicht verichert

Washington, 16. Jänner. (Reuter.) Wie sehr auch die Vereinigten Staaten von der Weltwirtschaftskrise betroffen würden, zeigt die Handelsstatistik für das abgelaufene Jahr. Sie weist nämlich in der Position Export einen Rückgang um 1.418.998.000 Dollar und im Import einen Rückgang um 970.801.000 Dollar gegenüber dem Jahre 1930 auf. Die Gesamtausfuhr im Jahre 1931 betrug 2.424.183.000 gegenüber 3.843.181.000 im Jahre 1930. Die Gesamteinfuhr betrug 2.090.107.000 gegenüber 3.060.908.000 im Jahre 1930.

Aufhebung des Abzeichenverbotes?

Berlin, 16. Jänner. Wie das Conti-Büro aus Berlin des Reichsinnenministeriums erfährt, trifft die von einem Teil der Presse gebrachte Meldung über eine bevorstehende Aufhebung des Abzeichenverbotes insofern zu, als tatsächlich seit einiger Zeit Erwägungen dieser Art in den beteiligten Ressorts im Gange sind.

Lausanne bestenfalls ein Provisorium.

Die Stimmen für eine Vertagung mehrten sich.

Paris, 16. Jänner. In Paris zirkulierte heute die Nachricht, daß auf Anregung der englischen Regierung zwischen den Regierungen der interessierten Großmächte Verhandlungen über eine Verschiebung der Lausanner Reparationskonferenz auf unbestimmte Zeit stattfinden. Die italienische und die deutsche Regierung hätten in allerletzter Zeit ihre grundsätzliche Zustimmung hierzu gegeben und auch die französische Regierung erhebe keine Einwände. Die amtlichen französischen Kreise haben dieses Gerücht bisher weder bestätigt noch dementiert.

In einem offensichtlich inspirierten Artikel wirt der Außenpolitiker des „Petit Parisien“ die Frage auf, ob es nützlich sei, die Lausanner Reparationskonferenz überhaupt abzuhalten. Der Erfolg dieser Konferenz hänge von dem Erfolg der Verhandlungen zwischen London und Paris ab. Man halte es französischerseits für unmöglich, dem deutschen Schuldner Reparationsnachlass zu gewähren, ohne vorher von dem amerikanischen Gläubiger eine entsprechende Zusage erhalten zu haben. Obwohl sich in England eine gewisse Tendenz im Sinne der französischen These bemerkbar zu machen scheint, bleiben die Meinungsverschiedenheiten außerordentlich groß. Die Zeit bis zum Konferenzbeginn sei so kurz, daß sich eine vorherige Verständigung als unwahrscheinlich herausstelle.

Dr. Brüning werde in Lausanne seine Hoff-

tung nicht fühlbar ändern und seine Stellungnahme werde immer darauf hinauslaufen, daß Deutschland nicht mehr zahle. Der Vertreter Frankreichs könnte eine derartige Erklärung nicht mitanhören, ohne zu reagieren, und das würde die deutsch-französischen Beziehungen nicht gerade verbessern. Statt der gewünschten Entspannung laufe man also Gefahr, nur eine Verschärfung der gegenwärtigen Lage herbeizuführen, und das am Vorabend der Abrüstungskonferenz, die an sich schon genügend Gründe zu Meinungsverschiedenheiten bietet. Es wäre also vielleicht vorteilhafter, die Lausanner Konferenz zu vertagen und die Zeit bis zum 1. Juli (dem Ablauf des Hoover-Moratoriums) dazu zu benutzen, um über das äußerst verwickelte Reparations- und Schuldenproblem ein Verständigungsterrain mit England zu suchen und zu finden.

Politische Kreise wollen auch eine Wandlung der englischen Meinung in der Reparationsfrage erkennen. Während die Londoner City bisher unter dem Einflusse finanzieller Interessen die Politik der Reparationsstreichung verfolgte, beginne man jetzt in England unter dem Einflusse wirtschaftlicher und geschäftlicher Interessen ernst die Folgen zu bedenken, die eine vollständige Streichung der Reparationen in naher Zukunft auf die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands hätte. Es sei das erste Mal, daß man in England dieser Seite der deutschen Reparationen Aufmerksamkeit zuzuwende.

Die Zahlungsfähigen müssen zahlen.

Herabgeminderte Hoffnungen auf die Einsicht Amerikas.

Washington, 16. Jänner. (Wolfsbüro.) Eine Erklärung des Senators Reed, des Inhalts, daß die Alliierten-Schulden bei Amerika entstanden seien, bevor Reparationen überhaupt festgesetzt worden seien, und daß man in Amerika niemals eine Verbundenheit der beiden Posten anerkennen werde, entwirft, wie von prominenter parlamentarischer Seite erklärt wird, sowohl der Ansicht der Regierung wie der überwiegenden Auffassung des Bundeskongresses. Man weiß darauf hin, daß Präsident Hoover spät das Moment der Zahlungsfähigkeit als den Punkt bezeichnet habe, der allein die Entschlüsse Amerikas beeinflussen könne. Auf dieser Basis seien damals die Alliierten-Schulden in sehr weitestgehender Weise fundiert worden, und diese Basis allein komme für eine etwaige Renaufstellung des Problems in Frage.

Für eine Revision des französischen Schuld-

kontos bestehe daher angesichts der gesicherten Finanzlage Frankreichs hier keine Reizung; dagegen sei im Weißen Hause wie im Kongreß großes Verständnis für die deutschen und die britischen Schwierigkeiten vorhanden.

Wenn Europa immer wieder davon spreche, daß man den Krieg nun endlich liquidieren und auf Reparationen und Kriegsschulden allerseits verzichten solle, so vergesse man entweder absichtlich oder aus bedauerlicher Unkenntnis heraus, was ein solcher Verzicht bedeute: nämlich, daß dann das amerikanische Volk die Riesensummen der amerikanischen Kriegsanleihen aufbringen müsse, während die anderen Völker aller Kosten entbunden seien. Eine derartige Regelung erscheine dem amerikanischen Steuerzahler weder richtig, noch zweckmäßig, noch moralisch gerechtfertigt.

langler Brüning auf dessen Erklärung, Deutschland könne die Reparationen nicht weiter zahlen. Der Artikel, der die Ueberschrift „Papierfetzen“ trägt, kritisiert und lehnt in sehr scharfen Worten das Verhalten des Reichskanzlers und der deutschen Politik ab, die die Vertragsbindungen nicht respektieren.

Interessant ist, daß Herriot das Ausland darauf aufmerksam macht, es möge sich keinen falschen Illusionen über den Artikel hingeben, den kürzlich das radikale Blatt (also ein Blatt der Partei Herriots) „Depeche de Toulouse“ veröffentlichte, der von einem verbitterten Provinzialjournalisten gegen das „ewige Reparationsproblem, das immer wieder auf dem Programm der internationalen Konferenzen erscheine“, geschrieben worden sei.

Die Zeit der Reparationen vorüber.

London, 16. Jänner. Lansbury, der Führer der Arbeiter-Opposition im Unterhaus, wendete sich gestern in scharfen Worten gegen die Beibehaltung der Reparationen. Der Regierung muß gesagt werden, so bemerkte er, daß diese Reparationsangelegenheit ein Ende haben soll. Wir müssen Amerika sagen, daß wir weder Schulden einsammeln noch zahlen wollen. Die Welt weiß, daß die Zeit der Reparationen vorüber ist. Man kann nicht versuchen, die deutsche Nation zu ruinieren, ohne gleichzeitig uns selbst zu ruinieren.

Umschwung in England.

Berlin, 16. Jänner. Die dieser Tage in der angelsächsischen Presse erkenntlich gewordene Tendenz, der bereits von den englischen Wirtschaftsfachverständigen Keynes und Lantons vertretenen Auffassung, daß die Aufgabe der Lausanner Konferenz über die Schaffung einer Uebergangslösung in der Reparationsfrage nicht hinausgehen könne, Boden zu gewinnen, kommt heute wieder in verschiedenen Artikeln zum Ausdruck.

So schreibt die „Times“, in England sei man sich in der Tat darüber klar geworden, daß eine endgültige Streichung der Reparationszahlungen nicht vernünftig erscheine, solange noch eine Verpflichtung zur Zahlung von Kriegsschulden bestehe. Wenn sich in Lausanne herausstellen sollte, daß eine Einigung über die grundsätzlichen Fragen gegenwärtig nicht möglich sei, so würde es am besten sein, eine kurze Verlängerung des Reparations-Moratoriums zu beschließen und die feste Zustimmung aller Teilnehmer zu erreichen, daß sie während dieses Jahres wieder zusammenkommen wollten, um eine dauernde Lösung zu finden.

Auch Herriot unbelehrbar.

Paris, 16. Jänner. „Petit Parisien“ und gleichzeitig der Berichterstattungsdiens amerikanischer Blätter veröffentlichten heute als Copyright die Antwort des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Eduard Herriot an den Reichs-

Komödienspiel um Hindenburg

Im Frühjahr 1925 wurde der Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg als der Kandidat der Rechtsparteien zum Präsidenten der deutschen Republik gewählt. Man hatte nach einer empfindlichen Niederlage im ersten Wahlgang auf den damals 77jährigen Marschall zurückgegriffen, weil es keinen anderen Namen in Deutschland gab, mit dem man die schläfrige, politisch uninteressierte Masse der Wähler an die Urne hätte bringen können. Hindenburg wurde 1925 als der Kandidat der Rechten gewählt von jenen Schichten des deutschen Volkes, die absolut indifferent in politischen Dingen, in dem Kopf des Präsidentschaftskandidaten den Mann wiedererkannten, an den sie vier Jahre geglaubt, den sie für den größten Feldherrn aller Zeiten gehalten und dessen Jüge sie von jedem Pfeifenkopf, von jedem Kaffeetopf angeblickt hatten in jener großen Zeit, da beide Utensilien nur noch mit Erparatärfeln gefüllt wurden und der patriotische Glanz der Außenseite die inneren Mängel überblenden sollte.

Die republikanischen Parteien — Sozialdemokratie, Zentrum und Demokratische Partei — stellten dem Marschall, in dem seine Manager, von Eugenberg bis Voebell und von Jarres bis Luther, nur den Pfahlfalter der Monarchie und den Wegbahner der republikfeindlichen Reaktion sahen, den Zentrumsmann Wilhelm Marx als Gegenkandidaten gegenüber. Hindenburg wurde dank dem Zutrom der Indifferenten zu seinem Lager und der Hilfe der Kommunisten gewählt. Aber er enttäuschte seine Anhänger. Der alte Mann, der in gutem und schlechtem Sinne ein Soldat der altpreussischen Schule, noch einer aus der Zeit des alten Kommissionsnigs Wilhelm I. war, brachte aus seiner Vergangenheit bei aller Befangenheit in monarchistischem Autoritätsglauben, in reaktionärer Abneigung gegen die neuen Formen staatlichen Lebens, doch einen Begriff von Pflichttreue und Korrektheit mit, der den Herren aus der wilhelminischen Ära in gleichem Maße mangelte. Es liegt heute kein Anlaß vor, Hindenburg als geistige Größe anders einzuschätzen als vor sieben Jahren. Seinem Feldherrntum wie seiner staatsmännischen Begabung werden mühsamer Beurteiler mit der gleichen Skepsis begegnen wie in der Zeit, da man seine Wahl in weiten Kreisen der deutschen Völkchen als ein beschämendes Dokument der Ungeistigkeit des deutschen Volkes empfand. Aber festzustellen ist, daß Hindenburg seinen Eid auf die Verfassung sehr ernst genommen und daß er sein Amt — das in Deutschland weit mehr Rechte beinhaltet als das Präsidentenamt in anderen Republiken — korrekt verwaltet hat. Das hat genügt, ihm in der Presse der Eugenbergschule, deren eingeschriebenes Mitglied er war und vielleicht noch ist, den Ruf eines „Marxisten“ einzutragen (worunter die deutsche Reaktion nach dem Sprachgebrauch der letzten Jahre gemeinhin jeden anständigen Menschen versteht).

Nun läuft die Amtsperiode des greisen Präsidenten zu Ende. Spätestens im April muß Deutschland, und zwar nach dem leidigen Paragraphe der Weimarer Verfassung, der einer mißverstandenen Demokratie entspringt, durch Volkswahl, seinen neuen Präsidenten bestimmen. Auf diese Wahl haben die Nazi und andere Dargburger seit langem ihre Hoffnungen gesetzt. Diese Wahl sollte die große Chance der „nationalen Opposition“, der Fallstrick für Brüning sein. Auch im Lager der Linken fürchtete man seit langem, daß anlässlich dieser Wahl Brüning werde vor Hitler kapitulieren müssen.

Denn da eine einheitliche Front von den Kommunisten bis zum Zentrum nicht in Frage kommt, hat Brüning keine Aussicht, anders als mit den Stimmen wenigstens eines Teiles der Rechten seinen Kandidaten durchzubringen. Allgemein erwartete man daher einen Post Brüning-Dittler, demzufolge die Nazi für Brünings Kandidaten stimmen, dieser aber ein Kabinett Brüning-Dittler befehlen würden.

Aus dieser Situation suchte der Kanzler, schon mit Rücksicht auf das Ausland und die schwebenden internationalen Fragen, einen Ausweg. Er schlug die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs vor. Der Vorschlag war für die Mittelparteien und für die Sozialdemokratie annehmbar, für die Rechte eine schwere Verlegenheit. Sollte sie den Mann, der 1925 ihr Kandidat war, offen ablehnen, vor jenen Wählern ablehnen, die man mit seinem Namen geködert hatte? Dittler, der bessere Agitator, aber unfähige Posthalter, schien geneigt, seine beste Chance preiszugeben und dem Kanzler ins Garn zu gehen; da trifft Eugen Berg, der schlechte Agitator, aber geriebene Taktiker, im letzten Moment ein. Die Sozialdemokraten lehnten mit Scheinheiligkeit die Amtverlängerung ab, machten sich aber zugleich erbötig, in offener Wahl für Hindenburg zu stimmen. Zugleich machten sie dem Kanzler den Vorwurf, er ziehe den Präsidenten in die Politik, während doch gerade die Kandidatur und die Neuwahl Hindenburgs, der Handel um seinen Kopf und das Feilschen um den Preis ihn in die Politik ziehe.

Kaum ist dieser Akt der Komödie zu Ende, bei der die Sozialdemokraten aufspielten und sich aus Hindenburg einen Narren machten, da beginnt schon der zweite; Herr Fried erklärt, die Nazi würden nur dann für Hindenburg stimmen, wenn er vorher Brüning fallen lasse; andernfalls sei der General von Epp (Stabilisten) kommen scheint es gar nicht mehr in Frage der Kandidat der Völkischen. Nun hört man, daß diese Bedingungen schon Anfang Jänner festgelegt waren und daß die Beratungen, die Dittler mit dem Kanzler gepflogen hat, reine Spiegelgeschichte bedeuten.

Hindenburg selbst will nicht als Kandidat irgendwelcher Parteien, sondern nur als Einheitskandidat, also ohne einen anderen Gegner als Teddy Thälmann, in die Schranken treten. Das ganze Spiel der Sozialdemokraten scheint, da man Hindenburg zu einem Kuhhandel nicht so leicht wird bewegen können, darauf abzuzielen, dem alten Herrn die Kandidatur und das Amt gründlich zu verleiern, damit die Bahn für einen Hitlerkandidaten frei werde. Der hätte allerdings im zweiten Wahlgang dann gute Chancen, weil sich die Kommunisten ja indirekt für ihn einsetzen werden.

Das günstigste für Deutschland im jetzigen Augenblick wäre noch immer eine möglichst ohne größeren Wahlkampf zu erzielende Wiederwahl Hindenburgs (wobei die Haltung der SPD. freilich noch nicht feststeht); es fragt sich aber, ob der Energie und dem

diplomatischen Geschick des Kanzlers dieses Spiel gelingen wird. In jedem anderen Fall dürfte die nationale Komödie, die um

den Kopf Hindenburgs gespielt wird, sich sehr bald in eine deutsche Tragödie wandeln.

Konjunkturelle und strukturelle Arbeitslosigkeit?

Es ist verständlich, daß diese Frage nach wie vor in unermindertem Maße alle Volkswirtschaftler interessiert und daß trotz aller bisherigen Untersuchungen stets aufs Neue nachgefragt wird, ob wir es bei der gegenwärtigen Krise mit einer, wenn auch sehr scharf auftretenden, Konjunkturkrise oder aber mit einer Krise der ganzen gegenwärtigen Wirtschaftsordnung zu tun haben. Handelt es sich um eine außerordentlich lange und schwere Konjunkturkrise, so brücht doch die Hoffnung, daß wir sie zu dieser oder jener Zeit überwinden. Handelt es sich aber um eine Krise der Wirtschaftsordnung, dann ist sie im Rahmen dieser Ordnung einfach unlösbar und es müßte endgültig ein anderer Weg gesucht und gefunden werden, um die zerstörte Ordnung wieder herzustellen.

Einen beachtenswerten Beitrag zu dieser Frage liefert in der „Wirtschaftskurve“ der „Frankfurter Zeitung“ Dr. Annegret Schüttler aus Hannover. Die Verfasserin neigt der Anschauung zu, daß wir es mit einer strukturellen Krise zu tun haben und begründet in interessanter Weise diese ihre Anschauung. Die Verfasserin stellt sich zur Aufgabe zu untersuchen, ob sich aus der Anwendung der Mittel und der Geschicklichkeit in der Erfüllung der kapitalistischen Produktionsaufgaben sowie der zu ihrer Durchführung nötigen Mittel eine Notwendigkeit ergibt, daß Arbeitslosigkeit entstehen muß. Ihre Untersuchungen leitet sie mit der Feststellung ein, daß in der gegenwärtigen Wirtschaft ganz überwiegend das Profitstreben der Motor des Wirtschaftens sei. Der Weg dazu ist heute die Rationalisierung, das Mittel selbst aber so alt wie die kapitalistische Wirtschaft. Es äußerte sich immer am wirksamsten in einer Verringerung des Lohnanteils am Produkt zugunsten des sog. stehenden Kapitals. Das hat auch bisher schon in jedem Falle Freisetzung von Arbeitskräften bedeutet, wodurch eben die „normalen“ Krisen entstanden, die wir aus der Zeit vor dem Kriege kennen. Die Wirtschaft selbst hat aber früher immer gegenüber diesem Prozeß ausgleichende, kompensierende Kräfte hervorgebracht, indem mit der Steigerung der Produktion auch der Bedarf gestiegen ist, so daß nach einiger Zeit trotz technisch gesteigerter Produktion eine weitere Vergrößerung des Produktionsapparates, damit Neueinstellung von Arbeitskräften nötig wurde, um den Bedarf zu decken.

Die Rationalisierung der Nachkriegszeit vermag aber diese ausgleichenden Kräfte nicht mehr hervorzubringen und es hat sich sogar gezeigt, daß trotz aller technischen Verbesserungen im Jahre 1931 der Produktionsumfang geringer war als 1913,

daß also volle 18 Jahre weltwirtschaftlicher Entwicklung nicht nur keinen Fortschritt, sondern sogar einen Rückschritt gebracht haben. Während sich bis 1913 der Umfang der Weltproduktion in 20 Jahren durchschnittlich verdoppelt, ist in der bisher hinter uns liegenden Nachkriegsperiode eine absolute Senkung zu verzeichnen. Die Entwicklung der Eisen- und Stahlproduktion wird uns das am besten erweisen:

	Rohisen-Produktion in Millionen Tonnen	Rohstahl-Produktion in Millionen Tonnen
1800	7	—
1880	18	4
1900	40	28
1913	79	77
dann aber		
1920	68	72
1931 ungefähr	58	75

Der Welthandelsumsatz, der 1860 erst 5 Milliarden Dollar betrug, 1880 auf 15,2 Milliarden und 1913 auf 37,9 Milliarden Dollar gestiegen war, ist 1931 auf 30,4 Milliarden (Schätzungsweise) gesunken — das alles trotz gewaltigster Steigerungen der Kopfleistung des Arbeiters in den einzelnen Industriezweigen.

An Hand der Ziffern aus dem reichsdeutschen Enquetebericht stellt Annegret Schüttler z. B. fest, daß im deutschen Steinkohlenbergbau von 1925 bis 1928 die Produktion um 23 Prozent gestiegen, die Zahl der beschäftigten Arbeiter aber um 8 Prozent gesunken ist. Im Braunkohlenbergbau gelang es mit Hilfe umfangreicher Mechanisierungen sogar die Erzeugung um 25 Prozent zu heben und gleichzeitig die Zahl der Beschäftigten um 10,2 Prozent zu senken. In der gesamten Eisenindustrie (Hochofen-, Stahl- und Walzwerke zusammengekommen) ergibt sich von 1913 bis 1929 eine Produktionssteigerung von 34,7 auf 42,1 Millionen Tonnen, dagegen eine Senkung der Zahl der Beschäftigten von 153.000 auf 144.000. In der deutschen Papierindustrie ist, 1928 gleich 100 genommen, die Zahl der Beschäftigten bis 1930 auf 80,4 Prozent gesunken, die Erzeugung dagegen nur auf 96,8 Prozent.

In fast allen Industriezweigen vermerken wir also eine andauernde Tendenz zur Produktionssteigerung, verbunden mit einem ebenso andauernden Freiwerden von Arbeitskräften infolge der steigenden Mechanisierung.

Je ausgebauter aber diese ist, desto größer der Spielraum für eine Erhöhung der Produktion, ohne daß neue Arbeitskräfte eingestellt werden müßten, so im Hüttenbetrieb und auch in der Metallindustrie. Die fortschreitende Mechanisierung bewirkt also automatisch eine stets steigende Arbeitslosigkeit, ohne daß die Hoffnung bestünde, bei gebesserter Konjunktur erheblich mehr Arbeitskräfte wieder unterzubringen.

Diese Entwicklung wird durch die Aufrechterhaltung der starren Kartellpreise gefördert, da diese die Steigerung des Absatzes unterbinden. Die erzielten Profite wurden zur Ausgestaltung der Werke, also zu umfangreichen Investitionen verwendet und der deutsche Enquetebericht schätzt z. B. die Belastung der Walzwerksinvestitionen durch die überhöhten Eisenpreise auf 150 Millionen Mark! Die Ausweitung der Werksanlagen zwang wieder zu erhöhtem Absatz, der zu niedrigeren Preisen im Ausland gesucht und gefunden wurde; so hat die Rationalisierung den Ruin der Weltmarktpreise und damit den Ruin der Weltwirtschaft stark mitverschuldet. Die Unternehmer waren dabei Sklaven ihrer eigenen ausgebauten Betriebe. Annegret Schüttler erklärt, daß z. B. in der Eisenindustrie erst bei dreifacher Erhöhung der Produktion (nach durchgeführten Investitionen) eine 4prozentige Gewinnsteigerung erreicht werden konnte, eine geringe Unterschreitung der größten Kapazitätsausnutzung aber schon einen vierprozentigen Verlust herbeiführt. Daraus geht

wohl eindeutig hervor, daß eben die Ueberdimensionierung des Produktionsapparates, die in ganz knapper Frist herbeigeführt wurde, schließlich die Weltkrise zur Folge haben mußte, da mit sinkender Ausnutzung der Werke die Gewinnquote herabgesetzt wurde, ganz verschwand oder gar zu tatsächlichen Verlusten führte. Das bewirkte seinerseits wieder die Flucht des Kapitals aus der Industrie, damit weitere Droffellungen der Produktion und im Gefolge weitere Freisetzen von Arbeitskräften, damit ihre Ausschaltung als Konsumenten von Bedarfsgütern. Der Ring ist also ziemlich klar geschlossen und es erweist sich, daß es sich eben um Fehler des Systems handelt und nicht nur um vorübergehende Krisenerscheinungen.

Nun meint Annegret Schüttler, daß die Politik der Gewerkschaften in der Zeit der Deflation an den „starrten“ Löhnen festzuhalten, nicht richtig sei, obwohl sie selbst zugeben muß, daß bei einer Senkung des Lohnes „eine entsprechende Steigerung der Nachfrage nach Arbeit keineswegs mehr als selbstverständlich zu gelten hat“. Die Redaktion der „Wirtschaftskurve“ hat sich verpflichtet gefühlt, in einer Fußnote darauf hinzuweisen, daß ohne eine Senkung der Gewehkschaftskosten die Möglichkeit erhöhter Beschäftigung unter sonst gleichen Umständen bestimmt nicht größer sei. Diese Argumentierung übersteht zwei wesentliche Momente: daß nämlich erstens die Löhne gar nicht „starr“ sind, weil die zumeist in Anwendung befindlichen Tarifordnungen mit jeder technischen Verbesserung, oft sogar ohne eine solche, ständig herabgesetzt werden, so daß der tarifliche Nominallohn kaum eine Rolle spielt und daß das Mißverhältnis zwischen Produktion und Absatz eben daraus entsteht, daß die Kaufkraft der Massen zu gering ist.

Eine Lösung der Krise kann aber nur durch die Hebung der Kaufkraft herbeigeführt werden, da bei den gegenwärtigen Verhältnissen irgendeine nennenswerte Steigerung der Produktionsmittelindustrie auf lange hinaus nicht zu erwarten ist.

Wird nun auch noch die Bedarfsgüterindustrie ständig weiter eingeschränkt, so bedeutet das, daß wir in absehbarer Zeit wie König Midas im Golde verhungern, d. h. zwar den ausgebautesten Produktionsapparat besitzen werden, den die Welt bisher gekannt hat, ohne ihn aber benutzen zu können. Sind die bürgerlichen Volkswirtschaftler nicht in der Lage, dieses Problem zu erkennen und die „Herren der Wirtschaft“ zu veranlassen, es auch praktisch zu lösen, dann haben sie der kapitalistischen Ordnung das Todesurteil gesprochen. J. B.

Internationales Debien-clearing?

Wirtschaftskomitee dagegen. Genf, 16. Jänner. Das Wirtschaftskomitee hat sich in seiner heutigen Sitzung hauptsächlich mit der Vorbereitung seiner gemeinsamen Sitzung mit dem Finanzkomitee, die am Montag stattfindet, beschäftigt. Dabei wurde insbesondere über die Frage eines Debien-clearings, die wahrscheinlich den Hauptpunkt der gemeinsamen Beratungen am Montag bilden wird, beraten. Es scheint, daß im Wirtschaftskomitee die überwiegende Mehrheit gegen eine kollektive Regelung des Debienverkehrs ist.

Der Goldstrom.

New York, 16. Jänner. Goldbarren der Federal Reserve-Bank im Werte von 12 Millionen Dollar sind gestern nach Frankreich verschifft worden.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhric

(Verlag „Der Bücherfreund“, G. m. b. H., Berlin SW. 61.)

Wieder nimmt Herr Johann von Schwarzach sein Mikroskop zu Handen, dreht es wie eine Walze rundum, rundum, und wundert sich plötzlich auf dem Zeltchen seiner bürgermeisterlichen Macht eine eingelegte Zeichnung zu entdecken, die er während der fünf Monate, da er das Stadttrommel führt, bisher noch gar nie beachtet hat.

Zu den eisenbeinigen Handgriff sind drei breitflügelige Bachantinnen eingelegt, die schreiend, mit weit aufgerissenen Mündern, und Splitternack, wie unter aller Stammutter Eva, vor einem Raum davonlaufen.

„Nicht übel!“ sagt Herr Johann von Schwarzach und verzicht vor Vergnügen seine Auglein über dem Kreuzbort zu lustigen Schweinsritzen. „Es ist also doch noch Kraft und Saft in der Welt! Grund genug, sich seines alten Adams zu freuen!“

Er vertieft sich eingehend in die Zeichnung und bewundert als Kenner, der er ist, die große Künstlerkraft des unbekanntem Meisters, dem es gelang, mit seiner Formkraft in einfachen Strichen loblich Schönheit, Schwung und Leben in den kleinen Raum zu zwingen. Das Schwerste aller Kunst: die Einfügung in das vorhandene Maß.

Als aber der Bürgermeister von seiner Kunstbetrachtung aufsteht und ins Fenster tritt, auf den Trübel der Straße zu schauen, ein paar tiefe Atemzüge zu tun und des wunderbaren Sommernachmittags aufatmender Brust zu genießen, dreht es ihm auf einmal unwillkürlich den Kopf nach links.

Dort, von der Gegend des Fischmarktes her, hört er die Wälfung der Lorwachen aufziehen,

die heute anscheinend mit besonderem Brumm geschleht.

Der Lärm verstärkt sich. Aha, jetzt nehmen die Stadtknechte die Ede und schwenken auf die Marktstätte ein.

Bum! Bum! Bum! Bum!

Im Marktschaft klingt das dumpfe Dröhnen der Trommeln der Spielleute. Dazwischen das Quirritieren ihrer Kurzflöten, die Schreie ausstoßen können, so schrill und grill, so gierend, wie ein Mädchen schreit, das unterseht von einem bärtigen Mann in den Arm genommen wird.

Bum! Bum! Bum! Bum!

Wieder ändert sich die Tonhöhe des Lärmens. Jetzt biegen die Stadtknechte nochmals ein. Richtig, jetzt marschieren sie hinüber zum Turm von Sankt Paul, wo schon seit Wochen Pieronimus von Prag, der gelehrte, wortgewaltige Magister, Heffens bester Freund, in enger körperlicher Post liegt.

Hus!

Herr Johann von Schwarzach verzicht das Gesicht, als hätte er beim Essen unversehens auf ein Sandkorn gebissen.

Hus!

Weiß Gott, den Böhmen hat er vor lauter Weltananz vergessen gehabt!

Jetzt fällt ihm plötzlich ein, was das Bum! Bum! Bum! der Trommeln der aufstehende Stadtknechte zu bedeuten hat, dieser unheimliche, drängende, die Fäße vorwärtsstoßende Vierdierteltakt!

Hus muß ster—ben! Hus muß ster—ben!

Die Forderung der vierzehn rurrenden Trommeln wird zwar immer schwächer, und die schrillen, schrillen Mädchenstimm der Flöten verschwinden darin wie Wohntropfen in einem tiefenfließenden Bach, aber immer noch klingt her Klingt her Klingt her dies: Bum! Bum! Bum! Bum! Hus muß ster—ben! Hus muß ster—ben!

Herr Johann tritt aus dem Fenster zurück,

schnell, hastig, als er tappe ihn jemand über un-rechter Lat, nimmt, als sich sein Auge wieder an das Halbdunkel des Raumes gewöhnt hat, das Rohr mit dem Zug der Bachantinnen, diese Krümbgebung einer frühlichen ungesorgten Welt, und verwahrt das Amtszeichen in der hintersten Lade seines Tisches.

Noch das Wort „Hus!“ geht ihm nicht aus dem Sinn.

Es ist, als ob ein Teufel in seinen Ohren säße, frof darüber, ihn mit diesem „Hus!“ an der empfindlichsten Stelle behämmern zu können. Denn als Herr Johann mit seiner fetten, haarigen Hand den Schuß zurückstößt, in den er das Rohr gelegt hat, klemmt sich die Lade irgendwie in der Nut fest, und das Zumachen geht nur gewaltsam, in vier harten, heftigen Stößen.

Und die vier Kunde, die nötig sind, die wider-spentige Schublade an ihre Stelle zu zwängen, klingen genau so, wie ein Sandglaszwölftel zuvor das Gerurr der soldatischen Trommeln:

„Hus muß ster—ben!“

2.

Hus muß sterben!

Diesmal findet es keine Ratsknechts-Trommeln, deren straffer, harteradiger Mannesrhythmus diese Blutsforderung immer und immer wieder gegen die Häuserfronten der schmalen Konstanzer Gassen wirft, nein, diesmal ist es lediglich eine aus Bronze gegossene Koperleude, die dröhnend gegen das Tor im Quartierhaus der Böhmen stößt, in harten, unwilligen Schlägen:

Hus muß ster—ben!

Der Gewappnete, der da anklopft, scheint es eilig zu haben; denn als ihn nicht unverzüglich aufgetan wird, läßt er den Stößel noch wichtiger und noch gesammelter dröhnen, und wieder dumpft es hin durch die Stille der abgelegenen Gasse:

Hus muß ster—ben! Hus muß ster—ben!

Nicht nur das Tor allein, sondern das ganze Haus erdröhnt unter der sich steigenden Wucht der Schläge. In der Siebellude erscheint schließlich ein grünlisches Gesicht und eine gramliche Stimme fragt blechern hinunter:

„Wer ist denn der Narr, der zu nachmittags-schlafender Zeit ehrlüche Christenleute mit blöden Klopffwerk aus ihrer Verdammungsruh schreckt?“

„Dieser Narr wird dich mit dem Kolben laufen, wenn du nicht alsobald aufmachst!“ Bei diesen Worten hebt sich drohend ein eiserner Handspieß gegen die Siebellude.

Das grünlische Gesicht am Ausgud verschwindet. Sehr schnell verschwindet es, denn es hat in dem zornigen Einangigen da unten den Ritter Jan von Trocnow erkannt, einen Herrn, nicht minder gefürchtet wegen der Schärfe seines Schwerts, als wegen der Schärfe seines Mundes.

Eilige Schritte poltern die ächzenden Stiegen hinunter. Kurz darauf dreht sich der mächtige Schlüssel im Schloß, ein Vorlegballen wird zurückgeschoben, knarrend weicht die Türe nach innen, das grünlische Gesicht versucht, ein paar freundliche Polten zu ziehen und spricht zur Begrüßung:

„Tritt ein, Ritter! Der Esel freut sich des seltenen Gastes!“

„Der Esel wird gut tun, seine Luftstöße für sich zu behalten!“

„Oba, Sturm im Land?“

„Sturm genug! Vor allem Unzeit zu tapp-figen Redensarten!“

„Ja Schweige ja schon!“ sagt der Esel und beugt ergeben den Rücken.

Diese Geste der Untertwürfigkeit scheint den Ritter zu befänstigen. Wenigstens ist seine Stimme um vieles gedämpfter, als er fragt:

„Sind die Unrigen hier?“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Japanischer Rundfunk sendet die „Schlacht bei Mukden“.

Der Korrespondent der „Times“ berichtet, daß der japanische Rundfunk die Schlacht bei Mukden vom Kampffeld aus überträgt hat. Das Pfeifen der Geschützröhren, der Donner der Geschütze, das die Ketten zermürbende Lat-tal-tal der Maschinengewehre, das Geschrei der Verletzten und das Röcheln der Sterbenden vermittelten dem japanischen Hörer das furchtbare realistische Bild einer wirklichen Schlacht — und der übrigen Welt eine Kulturschande, die ohne Beispiel in der Geschichte des Rundfunks ist. Die Annahme, daß es sich um eine Aktion patriotischer Gefinnungsbeurteilung handelt, dürfte wenig glaubwürdig erscheinen und weit eher wird die Meinung zutreffend sein, daß es sich da um eine „patriotische Sensation“ ersten Ranges gehandelt hat, zur Stärkung und Erbauung des vaterländischen Gemütes.

Diesem modernen drausgängerischen „Patriotismus“, das, in den Tagen wachsender Friedensliebe bei den breiten Massen der arbeitenden Völker, fürchtet, um seinen Kredit zu kommen, ist alles und jedes Mittel recht, sich zu behaupten und seinen Zweck dienstbar zu machen. Zielen, die so innig mit dem Gedanken des Kampfes verbunden sind, daß sie ihrer Verwirklichung das Röcheln Sterbender und der Schrei verwundeter Soldaten als sensationelle Verstärkung dienen muß. Kein Wort des Abscheus und der Verachtung kann hart genug sein, um ein solches Beginnen zu kennzeichnen, wie es die Sendung der Schlacht von Mukden ist. Es bleibt aber zu hoffen, daß dem Hörer, der da das Tonbild des Grauens durchs Ohr ins Gehirn geschrien bekam, auch der verlogene Sinn aller patriotischen Phrasen vom Heldentum klar wurde und er aus dem Schrei des verwundeten Soldaten den Jammer der gequälten und gemarterten Kreatur in fast greifbarer Gestalt vor sich sah; daß ihm das Röcheln der sterbenden Soldaten ein anderes Bild vom „Heldentum“ gab, als es wahrscheinlich auch die japanischen Schullehrer und Journalisten ihm aufzuzwängen verstanden.

Interessant wäre es auch, zu erfahren, ob in dem im Völkerverbund die hohen Herren der Sendung beigegeben und wie sie die Darbietung des japanischen Rundfunks aufgenommen haben — denn für den Völkerverbund handelt es sich da doch um die öffentliche Darstellung seiner Blamose. Die Frage allerdings, ob der japanisch-chinesische Konflikt eine Blamose oder eine Heuchelei des Völkerverbundes ist, harret noch der besonderen Beantwortung. Die ganze betonte Friedensliebe des Völkerverbundes überhaupt wird ja in der nächsten Zeit überhaupt ihre Probe aufs Exempel endlos zu bestehen haben bei der bevorstehenden Abrüstungskonferenz.

Vielleicht nimmt sich der japanische Rundfunk auch der Abrüstungskonferenz an und sendet das Gurren der verschiedenen „Friedensläuferische“ vom Konferenztisch direkt dem Volk ins Haus — damit es als Gegenstück zur Originalsendung der Schlacht, die Originalsendung der hohen Stimmen jener Herrschaften hört, deren Beden es ist, daß sich der Klang ihrer Friedensschalmeien zum Kriegsdonner der Geschütze spranghaft wandeln muß, als Folge ihrer Geheimdiplomatie, die es heute nicht mehr gibt und welche sie im „Völkerverbund“ oder ein paar Schritte daneben — frisch und munter betreiben. Mit dem Erfolg, daß der japanische Rundfunk „hallo — hallo, die Schlacht von Mukden“ direkt vom Kampffeld ausendend kam. Der Jgel.

Brand in einer Zierhandlung.

Hamburg, 16. Jänner. In der letzten Nacht brach in einer Zierhandlung Feuer aus. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand eine große Anzahl von Zierlämpen in Flammen. Viele Tiere waren bereits tot. Die Feuerwehr mußte mehrere Giftschlangen, die durch den Brand aus ihren Terrarien befreit worden waren, töten, da die Vögel durch sie gefährdet waren.

Der Brand ist vermutlich durch eine Petroleumlampe entstanden, die zur Erwärmung unter einem Schlangenbehälter angebracht war. Der Inhaber der Zierhandlung hat durch diesen Brand einen schweren Verlust erlitten, der um so verhängnisvoller ist, als er kurz vorher wegen Differenzen mit dem Versicherer keine Versicherung abgeschlossen hatte. Die unannehmliche Stunden vor Ausbruch des Brandes abgelaufen war.

Wahre Klassenjustiz!

Ein Gutsinspektor in der Nähe von Berlin fiel im Zufall über die Wirtschaftlerin her, um sie zu verhaften und verurteilen sie erheblich, als sie sich zur Wehr setzte. Vor Gericht redete er sich um völlige Sinnlosigkeit heraus. Das Gericht sah einen ärztlichen Sachverständigen zu, der meinte, daß der Angeklagte in einem pathologischen Zustand gehandelt habe, der die freie Willensbestimmung ausschließt. Das Gericht sprach darauf den Herrn Gutsinspektor auf Kosten der Staatskasse frei.

Gegen dieses Urteil empört sich jedes normale Redensverständnis. Es stellt sofort die folgende Überlegung an: Was geschieht, wenn der Mann nach dem Freispruch nach Hause geht, sich abermals einen Raufschuß antut und wieder über die Wirtschaftlerin herfällt? Dann wird er eben wieder freigesprochen, denn das Gericht hat ihm ja

Wo bleibt die Raumrakete?

Seit fünf Jahren phantasierten wir nun schon von der Raumrakete. Alle Jahre fand sich irgendjemand, der eine solche Rakete abschicken wollte. Bisher aber ist noch keine einzige abgeschossen worden und alle Ankündigungen blieben Ankündigungen — teils nur zu Reklamezwecken, teils aus Man-



Abflugbereit!

Auf dem Raketenflugplatz in Berlin-Neuendorf werden die Versuche mit Vorkraften fortgesetzt. Ein praktischer Erfolg ist bisher noch nicht erzielt worden.

gel an Mitteln, teils infolge der technischen Schwierigkeiten. Der größte Propagandist war Max Valier, ein Oesterreicher, der später in München lebte und sich die Propagierung des Raketenantriebs zur Lebensaufgabe gesetzt hatte. Nachdem er jahrelang vergeblich seine Idee propagiert hatte, schien es vor einigen Jahren, als ob nun doch seine Gedanken der praktischen Verwirklichung näherkämen. Er konstruierte das erste Raketenauto. Mit donnerndem Getöse fuhr das Ungeheuer über die Wüste. Es fuhr wirklich! Die phantastischen Geschwindigkeiten, die man ihm damals nachsagte, existierten wohl in der Hauptstadt in der Einbildung

gekennzeichnet, daß die freie Willensbestimmung bei ihm ausgeglichen ist.

Zweite Überlegung: Man nehme an, nicht der Herr Gutsinspektor, sondern ein Gutsarbeiter habe sich einen Raufschuß angetan und wäre im Zufall über die Frau des Herrn Gutsinspektors hergefallen. Wer glaubt, daß das Gericht in diesem Falle einen ärztlichen Sachverständigen herbeigezogen hätte, um feststellen zu lassen, ob sich der Gutsarbeiter bei der Tat nicht in einem pathologischen Raufschußzustand befunden habe? Wer glaubt, daß der Gutsarbeiter freigesprochen werden wäre? Man hätte ihn sicherlich sehr hoch verdonnert!

Vermutlich hätte man gesagt: Das Schwein war auch noch beloffen, also muß es um so härter bestraft werden!

Granatzünder zerreißt spielende Kinder.

Mankenberg (Saale), 16. Jänner. Ein schwerer Unglück ereignete sich hier am Samstag nachmittag. Vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, im Alter von fünf bis sechs Jahren spielten mit dem Aufschlagszünder einer 7,5-Zentimeter-Granate. Plötzlich erfolgte eine schwere Explosion. Ein fünfjähriger Knabe war sofort tot, ein zweiter gleichaltriger starb noch kurzer Zeit, ein fünfjähriges Mädchen wurde schwer verletzt, ein Krankenhause gebracht, während ein sechsjähriger Knabe leichter verletzt wurde.

Ziehung der Klassenlotterien

130.000 K: 17.400.
60.000 K: 67.285.
20.000 K: 28.713, 36.545, 89.083.
10.000 K: 68.190, 67.494, 72.936, 78.081, 96.535.
5000 K: 85.02, 25.767, 25.912, 29.732, 33.620, 64.827, 74.238, 84.903, 87.562, 88.231, 90.228, 90.847, 99.138, 100.860.
2000 K: 146, 278, 3917, 4115, 6830, 7118, 7395, 7397, 9054, 10.055, 12.726, 12.871, 13.522, 22.069, 34.409, 34.865, 35.632, 36.434, 39.910, 45.905, 47.725, 48.453, 52.826, 54.358, 63.319, 69.613, 72.692, 74.422, 74.922, 75.479, 78.365, 79.704, 80.961, 81.888, 87.006, 88.911, 89.527, 101.831, 103.250, 104.901. — Mitgeteilt von der Geschäftsstelle Josef Stein, Prag I, Bergsteig 2.

Beim Schmuggel erschossen.

Užhorod, 16. Jänner. Im Grenzabschnitt Botarce in der Präfektur Sathmar wurde vorgestern vormittags um etwa 11 Uhr der tschechoslowakische Staatsangehörige Jurto Firkó, Tischler aus Corany Arduv Nr. 88 (Bezirk Groß-Trzibus), der des Schmuggels verdächtig war, von rumänischen Grenzjägern erschossen. Die einzigen Augenzeugen berichten, soll Firkó etwa 2 Schritte von der rumänischen Grenze entfernt auf tschechoslowakischem Boden gestanden haben, als ein rumänischer Grenzjäger aus einer Entfernung von drei Schritten vom rumänischen Gebiet aus nach Firkó schoss. Der Vorfall wird untersucht.

Salaban hatte keine Helfer.

Berlin, 16. Jänner. In einem Teil der Presse tauchte im Zusammenhang mit der Festnahme des Falschmünzers Dr. Salaban Ber-

der Zuschauer, die sich von dem Getöse, den einem Vulkan ausbrechenden Rauchwolken läuschen ließen. Heute ist das Raketenauto verfallen. Das Feuer und Rauch speisende Ungeheuer konnte niemals ein Verkehrsmittel werden. Außerdem zeigte sich, daß auch die Methode der Benutzung von Pulver als Kraftantrieb praktisch wertlos war, da die Quantitäten, die man mitführen konnte, bestenfalls für die Fahrt von einigen Minuten reichten. Aber Valier ließ nicht locker. Er stellte die Forderung nach einem neuen Antriebsstoff auf und unternahm selber Versuche, um einen flüssigen Brennstoff zu finden, der in größeren Mengen mitgeführt werden konnte und gleichzeitig die Wirkungen des Raketenantriebs hervorbrachte. Diese Versuche haben ihn bis heute gekostet. Bei einer vorzeitigen Explosion wurde er durch Sprengstücke verletzt.

Seit jener Zeit hört man nichts mehr vom Raketenauto und auch das Raketenflugzeug ist wieder in Vergessenheit geraten. Geblieben ist nur noch die Idee der Raumrakete. Am meisten Aufsehen erregte seinerzeit das Projekt des deutschen Professors Oberth, der eine Rakete von etwa zwei Meter Höhe und einigen 100 Kilogramm Gewicht bauen und diese in die Stratosphäre abschicken wollte. Man fabelte bereits von einem Postdienst zwischen Europa und Amerika mit Hilfe dieser Raumrakete, aber bald ließ man auch dieses Projekt fallen und am Professor Oberth wurde es ruhig. Oberth hat dann später seine Versuche zwar wieder aufgenommen, aber in der Öffentlichkeit hat man nichts mehr davon gehört.

Raumraketen wurden jetzt modern, in Opatowitz und Breslau, in Ungarn und Oesterreich, ja in Jugoslawien, überall tauchten Raumraketen auf, aber es blieb bei den Spielereien junger Ingenieure, ohne daß jemals ein ernsthafter Erfolg erzielt worden ist. Vor einiger Zeit wollte ein amerikanischer Physiker wieder einmal eine Raumrakete starten. Er hatte angekündigt, daß er mit seiner neuen Rakete eine Höhe von 70 Kilometern erreichen wolle. Es sollte ein reiner Abschluß in die Stratosphäre — also senkrecht in die Höhe — werden. Nach dieser Plan ist nicht zur Ausführung gekommen. Sicher werden sich von Zeit zu Zeit wieder neue Erfinder melden, die den Traum von der Rakete nun endlich verwirklichen wollen.

manungen auf, daß er das Haupt einer größeren Falschmünzergilde sei. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei in dem Kellerraum, in dem die Falschgeldstücke geprägt wurden, sollen jedoch zweifelsfrei ergeben haben, daß er die sechs Zentimeter schwere Prägepresse selbst bedient hat. In seinem Verhör gab Salaban allerdings an, er habe mit einem früheren Regimentskameraden von ihm zusammengearbeitet. Wie weiter ermittelt wurde, hat Salaban bei den verschiedenen Firmen unter falschen Namen eine Prägepresse bestellt und sich dabei des Namens Wücher bedient. Im Jahre 1928 ist er in Hamburg mit der Polizei wegen Betrügereien in Konflikt geraten.

Todesfahrt im gestohlenen Auto.

Amsterdam, 16. Jänner. Einen tragischen Ausgang nahm eine Autodiebstahlfahrt. Während gestern nachmittag im Haag ein Arzt im Krankenhaus tätig war, wurde sein Auto von einem jungen Mann gestohlen. Dieser fuhr mit dem Wagen nach Delft. Hier lud er sich fünf Freunde zu einer Autofahrt ein. Auf der Landstraße zwischen Delft und dem Haag stürzte der Wagen in einen tiefen Wassergraben. Drei von den jungen Leuten ertranken.

Dammbruch am Mississippi.

Dwan Lake (Mississippi), 16. Jänner. Der Damm am Lake Grassy von dem Tallahatchie-Fluß ist infolge des Hochwassers geborsten. Eine über drei Meter hohe Wassermasse ergoß sich über das Bett von Lippo. Das Wasser drang in etwa 1000 Häuser ein, deren Bewohner schliefen und nichts von der Gefahr ahnten, in der sie sich befanden. Man befürchtet, daß viele Personen ertrunken sind. Das rote Kreuz glaubt, daß 30.000 Personen obdachlos sind. Die meisten Familien mußten die Nacht auf den Dächern verbringen.

Gemeindevahlen im Saazer Lande.

Abklaus der Funktionsperioden der bisherigen Gemeindevertretungen zahlreicher Gemeinden im Saazer und im Pölsberger Bezirke werden im März in den Orten Saaz, Postelberg, Semants, Bediel, Teichau, Drahotitz, Tschernitz, Liebschitz, Miloschitz, Zuhorschitz und Solusitz die neuen Gemeindevahlen durchgeführt werden. Als Wahlsonntag wird der 13. bzw. der 20. März genannt.

Der Tote beim Grabenunglück in Thüringen. Bei dem Schachtbrand in Volkentode (Thüringen) waren, wie gemeldet, drei Bergleute durch Brandwunden schwer verletzt worden. Die drei Verwundeten sind nunmehr im Knappschaftskrankenhaus Gleichroda ihren Verletzungen erlegen. Dadurch hat sich die Zahl der Todesopfer auf vier erhöht.

Schreiberschutz vor Gericht. Die Friedrichberger Staatsanwaltschaft hat wegen des furchtbaren Bodunglücks ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, um festzustellen, ob irgendjemand ein strafbares Verbrechen an dem Unglück trifft. Die Verletzten und Hinterbliebenen der Opfer des Unglücks wollen gegen die verantwortlichen Leiter der Veranstaltung Schadenersatzansprüche geltend machen.

Betriebseinstellung bei Ginzien in Maffersdorf.

Eine Katastrophe für die Gemeinde.

In Maffersdorf bei Neichenberg ist es am Montag zu dem beifürchten Abbau der Arbeiterschaft der Leppischachtel J. Ginzien gekommen; nicht weniger als 1600 Arbeiter sind von der Betriebsstilllegung betroffen, während einem großen Teil der Beamtenschaft die Kündigung bevorsteht. Wenn auch anzunehmen ist, daß in absehbarer Zeit der Betrieb in der Ginzienischen Fabrik wieder aufgenommen werden wird, so ist es doch sicher, daß nicht alle angeschlossenen bezugsentlassenen Arbeiter wieder Beschäftigung finden. Für die Gemeinde Maffersdorf, deren Wirtschaftslieben aufs engste mit dem Ginzienischen Nierenbetrieb verknüpft ist, bedeutet die Ausperrung von nahezu 2000 Menschen eine Katastrophe, deren Auswirkungen gegenwärtig nicht abzusehen sind.

Von Sprengstücken erschlagen.

In Mankenberg (Saale) ereignete sich Freitagabend ein schweres Sprengungslück. Der Sägewerksbesitzer Otto Adam und sein Bruder suchten bei der Sprengung alter schwerer Maschinen Schutz hinter einer Bretterwand, die jedoch von umherliegenden Eisenstücken durchschlagen wurde. Otto Adam wurde auf der Stelle getötet, sein Bruder lebensgefährlich verletzt.

Radiumquellen im Mühlviertel. Nach den „Mühlviertler Nachrichten“ ist man bei Grabungen unweit der Station Neuhaus-Niebertwaldstaben der Mühlviertler Kreisbahn auf radiumhaltige Quellen gestoßen. Die Proben sollen einen außerordentlich hohen Radiumgehalt ergeben haben.

Mühlflücker Selbstmord. Samstag vor 15 Uhr fuhr der 19jährige Chauffeur Anton Blasel mit dem Privatauto seines Arbeitgebers von Pilsen in scharfer Fahrt gegen die Strafanstalt von Vorn. In einer gefährlichen Kurve bei der sogenannten Lüttiger Brücke schob er sich in selbstmörderischer Absicht in die Strauß. Das Auto fuhr in voller Fahrt die Böschung hinunter und wurde vollkommen zertrümmert. Passanten holten Hilfe herbei und Blasel wurde ins Krankenhaus überführt, wo festgelegt wurde, daß er nur eine leichte Schußverletzung und kleine Abschürfungen erlitten. Er soll die Tat aus Verzweiflung über seine unerfreulichen finanziellen Verhältnisse getan haben.

1932, das Schicksalsjahr der Alkoholverbote. Am 16. Jänner waren es zwölf Jahre, seit das amerikanische Alkoholverbot in Kraft trat. Der 18. Verfassungszusatz, die Prohibition wurde mit mehr als der nötigen Zweidrittelmehrheit vom Kongress angenommen, von 45 Staaten innerhalb von zwei Jahren ratifiziert und derselbe Weg ist auch zu seiner Aufhebung nötig. Wie wir aus Washington erfahren, liegen dem Kongress 75 Anträge auf Aufhebung bzw. Aufhebung des Verbotsgesetzes vor. Die meisten verlangen eine Änderung der Vorschriften über den Alkoholgehalt der Getränke und Zulassung von Bier und leichtem Wein. Zwei „radikale“ Anträge verlangen die Aufhebung der Erlaubnis für Diplomaten-Alkohol und Verschärfungen der Sitten für Liebertrunkenen. Die Wahl des Präsidenten, die im November stattfindet, wird für den Fortbestand des Verbots maßgebend sein. Sie hängt von den Wahlen der Kongressmitglieder ab und ein starkes Angebot an Geldmitteln und Agitation von den Gegnern des Verbots, die heute in der Association for Moderation vereinigt sind, arbeitet in allen Staaten für die Wahl von „Rassen“.

Wach an einem Pfarrer. In dem polnischen Südtischen Jerszkula in der Nähe der rumänischen Grenze wurde der dortige griechisch-katholische Pfarrer Antonowicz in der Pfarrkirche ermordet. Die unbekannten Täter rannten bei der Pfarrkirche den Betrag von 30.000 Flok, der für den Bau einer neuen Kirche bestimmt war. Es gelang ihnen, unerkannt zu flüchten.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
Prag: 11: Schallplatten, 15:30: Klavierkonzert, 18:30: Deutsche Sendung, Presse, Professor Umlauf: Heimatforschung. — Wien: 16: Schallplatten, 17:35: Jugendlust, 18:25: Deutsche Sendung, Prof. Reuter: Aus dem Schulwesen des Mittelalters. — Währ.-Ostau: 12:35: Orchesterkonzert, 18:25: Deutsche Sendung, Scharwenka: Regitation aus den Gedächtnis von Hans Fruch. 19:05: Südböhmische Hochzeit. — Freiburg: 17:45: Konzert, 19:20: Unterhaltungsmusik, 22:20: Jägermusik. — Berlin: 16:50: Klassische Klaviermusik, 21:15: Aus Bismarcks Gedanken und Erinnerung. — Breslau: 20:30: Romantische Vieder. — Wien: 19:30: Orchesterkonzert, 21:30: Operettelieder.

Dienstag:

Prag: 11:00 Schallplatten, 15:30 Schallplatten, 18:25: Deutsche Sendung, Dr. Rieger: Moderne österreich. Literaturerörterungen, 19:30 Konzert, 21:00 Orchesterkonzert. — Wien: 16:00 Schallplatten, 17:35 Musik für die Jugend, 18:25: Deutsche Sendung, 2. Vortrag: Ueber Rosmetil, 19:05 Blasmusik. — Freiburg: 16:10 Orchesterkonzert, 19:05 Liebeskonzert, 20:10 Populäres Konzert. — Berlin: 20:00 Farmwängler dirigiert. — Hamburg: 20:00 Sinfoniekonzert. — Königsberg: 11:40 Blasmusik, 20:15 Sinfoniekonzert. — München: 21:00 Kammermusik. — Wien: 13:10 Tanzmusik, 19:35 Der Ring des Nibelungen, Rheingold von Wagner.

Von allerlei Kapuzinerpredigten.

Wer nicht wissen sollte, was unter einer Kapuzinerpredigt zu verstehen ist, der lese in Friedrich Schillers "Wallensteins Lager" die Predigt des darin auftretenden Kapuziners nach; dann weiß er es. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man die derbe, pöffenhafte Art, auf die mittelalterliche Mönche des Kapuzinerordens zur Zeit seines geistigen Verfalls dem Volke gepredigt haben. Friedrich Schiller hat zu der Predigt, die er in seinem eben erwähnten Drama den Kapuzinerpater halten läßt, den berühmten Kanzelredner Abraham a Santa Clara als Muster genommen, jenen vollständigsten Prediger, der, eigentlich Ulrich Megerle geheissen, aus dem Badiſchen ſtamme und nach vierzigjähriger Wirksamkeit als Hofprediger in Wien daselbst am 1. Dezember 1709 gestorben ist.

ruhig wieder auf und sprach: „Da du nichts einzuwenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter!“ — Ein anderer Prediger dieser Art trat auf und sprach: „Wenn die lutherische Religion die rechte ist, so soll mich gleich der Teufel holen; aber gelt! der Teufel hat ja keine Gewalt über mein Priester-Gewand! der hat gut reden, denkt ihr? Schaut! (bei diesen Worten zog er auf der Kanzel sein Priestergewand aus) Schaut! Jetzt Teufel hol mich!“

die Rede ist: „Das ist gut für die Predigt.“ Denn die mittelalterlichen Prediger liegen es an Späßen nicht fehlen, um dem gläubigen Volke die Predigten „interessant“ zu machen. Denn das war dem Volke gerade recht, wenn die Prediger auf den Kanzeln lospökelten und wie die Besessenen schimpften und tobten, wie nachstehender Dialog datur, den ein Schriftsteller aus jener Zeit uns überliefert hat. „Salterlot! das war 'ne Predigt! wir glaubten, d' Kanzel müht runter.“ — „Na, was hat er denn gepredigt?“ — „Ja, das weiß ich selber nit, aber recht 'n macht hat er's.“

Aber nicht nur die Mönche, auch die Nonnen führten in jener Zeit eine recht bildhafte Sprache. So berichtet Schöler (im Jahre 1781) über folgende Einleitungsrede einer Nonne zu Gmünd: „Nun, geistliche Frau, seien Sie ein junger Affe, der seiner Mutter, der würdigen Frau Oberin, alles nachsäfft; öffen Sie nach dem alten Affen in allen seinen Tugenden, Kesse nach, junger Affe, ihre Keuschheit und Demut, ihre Geduld und Ausdauer! Und Sie, würdige Frau Oberin, gleichen Sie dem alten Bären, der ein ungestaltig Stück Fleisch so lang leckt, bis es die Gestalt eines jungen Bären erhält. Jede Du alter Bär! gegenwärtiges geistliches Stück Fleisch, so lange, bis es Dir vollkommen ähnlich wird! Jede Du auch Dein ganzes Konvent, samt allen Kloster- und Kostfräulein! Jede, alter Bär, sämtliche Familie der geistlichen Frau und alle hier Versammelten; zuletzt lecke auch mich, damit wir alle wohlbeleckt und gereinigt den Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen! Amen!“

Bei Schmerzen in Gelenken u. Gliedern,

Rheuma, Gicht und Ischias wirken Togaletabletten rasch und sicher. Togaletabletten rasch und sicher. Togaletabletten rasch und sicher. Togaletabletten rasch und sicher.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Lohnunterschieden bei den Blatten- und Fliesenlegern in Westböhmen.

Im Oktober 1928 wurde mit der Genossenschaft der Ofner- und Töpfermeister ein Lohn- und Arbeitsvertrag abgeschlossen, welcher bis 31. Dezember 1932 Gültigkeit hat. Der Vertrag gilt für Ofner- und Fliesenleger und wurde von der Genossenschaft unterfertigt. Als Mitzeichner dieses Vertrages ist auch Herr Robert Grohmann angeführt. Bis Jahreschluss 1931 wurden die Fliesenleger nach diesem Vertrage entlohnt und es gab keinerlei Lohnunterschieden. Im selben Jahre legte die „Keramika“ in Prag durch ein Diktat den Lohn fest, der einen 25prozentigen Abbau mit sich brachte. Von diesem Lohnabbau diktiert wurden auch die kleinen Unternehmungen in der Provinz verständigt. Da die kleinen gegen ihren großen Bruder in Prag nicht zurückbleiben wollten, so hat Herr Grohmann als alleinige Person den günstigen Lohnvertrag gekündigt und mitgeteilt, daß ab 1. Jänner 1932 die Löhne nach dem Diktat der „Keramika“ in Prag gezahlt werden. Dieses Lohnabbauiktat wurde in Karlsbad nicht 25 Prozent, sondern 39 Prozent betragen. Eine Kündigung des Vertrages konnten die Arbeiter von Herrn Grohmann nicht annehmen, da er dazu nicht berechtigt ist, sondern nur die Genossenschaft. Insbesondere aber müßten die Arbeiter ihren Lohnabbau in dieser Höhe glatt ablehnen. Ihrem Vorschlag auf Anberaumung von Lohnverhandlungen wurde bis heute noch nicht Rechnung getragen. Die Differenzen bestehen derzeit noch.

Frau Oberin, alles nachsäfft; öffen Sie nach dem alten Affen in allen seinen Tugenden, Kesse nach, junger Affe, ihre Keuschheit und Demut, ihre Geduld und Ausdauer! Und Sie, würdige Frau Oberin, gleichen Sie dem alten Bären, der ein ungestaltig Stück Fleisch so lang leckt, bis es die Gestalt eines jungen Bären erhält. Jede Du alter Bär! gegenwärtiges geistliches Stück Fleisch, so lange, bis es Dir vollkommen ähnlich wird! Jede Du auch Dein ganzes Konvent, samt allen Kloster- und Kostfräulein! Jede, alter Bär, sämtliche Familie der geistlichen Frau und alle hier Versammelten; zuletzt lecke auch mich, damit wir alle wohlbeleckt und gereinigt den Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen! Amen!“

Mit dieser fürwahr recht „leckeren“ Geschichte wollen wir schließen.

Heinrich Götz.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (SASZ.)

In der letzten Versammlung konnte der Sekretär der Internationale Genosse Silaba (Prag) berichten, daß trotz Krise in allen der SASZ. angeschlossenen Ländern die Zahl der Mitglieder einen Zugang von 85000 im letzten Jahr verzeichnen kann. Einstimmig wurden in gleicher Sitzung Entschlüsse angenommen, die Stellung nehmen zur Wirtschaftskrise, zur Abrüstungsfrage und gegen den Faschismus. Der 6. Kongress der SASZ. soll am 23. bis 25. Juli 1932 in Bätisch stattfinden in Verbindung mit der für den 22. Juli vorgesehenen Tagung der Jugend- und Erzieher-Internationale.

Der Arbeiterwassersport in Dresden.

Der stärkste Arbeiterwassersportverein Deutschlands ist der Verein für volkstümlichen Wassersport in Dresden mit 2700 Mitgliedern. 1931 wurden von ihm 429 Nichtschwimmer in die Schwimmkunst eingeführt. Zwei Bootabteilungen mit eigenen Boothäusern und über 100 Boote betreiben alle Arten des Wassersports. Im letzten Jahre wurden bei Wandersfahrten 17.000 Kilometer zurückgelegt. Die hervorragende Arbeit leistete aber der Arbeiterwasserrettungsdienst: 113 Rettungsschwimmer leisteten 14.051 Stunden freiwilligen Rettungsdienstes und konnten dabei 14 Menschenleben aus der Gefahr des Ertrinkens retten.

Arbeitssport und Tennis.

Jahre hindurch galt das Tennispiel als ausgesprochenen Exklusivsport des Bürgertums. Diese Auffassung hat sich in letzter Zeit wesentlich geändert. Durch die Bestellung von städtischen Spielplätzen oder zumindest von Grund zur Selbstbestellung von Tennisplätzen wurden die Voraussetzungen zur Entwicklung des Arbeiter-Tennis geschaffen. Es ist selbstverständlich, daß sowohl in der Kleidung als auch in der Gestaltung des Spielplatzes eigene Wege gegangen und die bürgerlichen Formen abgelehnt werden.

In Deutschland und Oesterreich, besonders aber in den nordischen Ländern, hat sich das Arbeiter-Tennis bereits durchgesetzt. Im russischen Verbund (RUSZ) wurden die ersten Abteilungen bereits im vorigen Jahre im kaiserlichen Bezirk gegründet. Der Prager Verband (DZ) beruht von acht bestehenden Arbeiter-Tennisabteilungen, neben einer großen Anzahl von Tisch-Tennisabteilungen, die vor allem im Winter in Tätigkeit sind.

Vom Prager Rundfunk

Nach einer Pause, durch anderweitige Beanspruchung des Berichterstatters verursacht, soll unser Rundfunkbericht wieder aufgenommen werden. Der missliche Teil der Darbietungen brachte zunächst wieder eine Fortsetzung der Reihe „Musikalische Formenlehre“. Es gelang Herrn Univ.-Doz. Dr. Paul Kroll vorzüglich, den immerhin schwierigen Begriff der polyphonen Form klar und einleuchtend zu definieren und durch geschickt gewählte Beispiele zu verdeutlichen. Das stieß, neben Herrn Schleifers Instrumentenlehre, immer Stunden wirklicher musikalischer Weiterbildung. Nicht so vollkommen erreicht seinen Zweck der Querschnitt durch Beethoven nachgelassene Oper „Faust“, den am letzten Sonntag Herr Schleißner gab. Worte versagen, noch mehr als bei der Beschreibung eines Bildes, vor der Nachbildung von Kunst, dieser unüberwindlichen, unmitttelbar auf das Gefühl gerichteten Kunst. Es bleibt der Wissensgewinn aus der flug auswählenden Einleitung, von dem Werte selbst aber nicht einmal so viel, wie Feder oder Bleistift von der Wirkung eines farbenfrohen Ölbildes vermitteln können — trotz der von den Herren Helm und Wood schon gesungenen, von Kurt Koller begleiteten Bruchstücke aus der Oper. — Am Dienstag darauf lang Irene Zoltan ein Programm alter italienischer Meister. Die Stimme klingt im Radio etwas scharf, das beeinträchtigt die Wirkung der einfach köstlichen Stücke, während der hier gesungene sehr schön klingt. Diese alte Kunst bleibt immer teuer, weil sie so edel und formvollendet ist, starkes Gefühl in wunderbarer Harmonie zu bändigen versteht.

Von den Vorträgen der Woche sei wieder dankbar die Bühnenszene des Herrn Archivars Doktor Rosa erwähnen. — Zwei landwirtschaftliche Vorträge bewiesen, daß auf diesem Gebiet wohl das Praktische immer vorzuziehen ist (Oberst Herrmann Lotzring: „Ins neue landwirtschaftliche Jahr“), daß es aber auch Nöten gibt, wenn der Bereich der Theorie betreten wird. Der Vortrag Viktor Partiers über soziale Reformen des Bauernstandes bis vor 50 Jahren war eine Aufzählung von Jahreszahlen und Tatsachen, ganz ungeeignet, dem Lesenden etwas anderes als Verwirrung zu hinterlassen; eine Ueberschau über ein derart ausgedehntes Gebiet müßte sich auf Herausarbeitung der Grundlinien und Hauptzüge beschränken, unter Verzicht auf Kleinram von Namen und Daten.

Dann aber können wir vier Vorträge ausgesprochen sozialer Inhalts verzeichnen; wir freuen uns, daß unsere Denkeleitung den brennendsten Fragen der Zeit erhöhte Beachtung zuwendet. Ein sehr helles Thema behandelte Franz Ritter, Leiter der sozialpolitischen Abteilung des DAZ. Beamtenabbau und Toppflichtener. Es ist richtig, daß viele Staatsbeamten durch Nebenverdienst Arbeitsraum für Privatangestellte wegnehmen. Wenns richtig, daß viele Mädchen, so harte Lebensbedingungen für geringsten Lohn arbeiten und so lehrdrückend wirken. Aber so in Wausch und Wogen läßt sich das nicht verurteilen. Weß man denn, wie viele jener Ansehensleute durch die jämmerliche „Höhe“ ihrer Pension so solcher Arbeit gezwungen sind, statt im Alter wirklich ruhen zu können, wie viele dieser Lächler durch ihren Hungerlohn das Familienbudget mit Notknoten müssen? Richtiger wäre wohl die Einwirkung auf die Unternehmer, daß

solche Zwangsfragen nicht zur Lohnrückbildung ausüben, und die Sorge dafür, daß Ruhegehälter wirkliche Ruhe garantieren. — Eine sehr beachtliche Anregung zur Lösung der Frage der Arbeitszeitverkürzung brachte Dr. Josef Latz, mit dem Vorschlag, die Banken, die er sehr richtig als Wirtschaftliche an der Krise bezieht, sollten den Zinsfuß für Kapital herabsetzen und es dadurch den Arbeitenden möglich machen, trotz verkrüppelter Arbeitszeit die Lohnhöhe zu halten. Freilich, gegenüber der Großmacht des Kapitals wird auch er ein Rufer in der Wüste bleiben: selbst für einen Bachmann wie Dr. Engliš ist Lohnverkürzung die ultima ratio aller Krisenlösung. Diesen Menschen ist wirklich nicht zu helfen. — Sehr klar sagte Ing. Edward Joff, Kuffig, daß es nur eine wirklich entscheidende Hilfe gebe: die Sozialisierung, die sozialistische Wirtschaftsform. Alles andere sind Injektionen, mit denen man einen sterbenden Körper noch künstlich auf eine Zeit noch am Leben erhält. — In der letzten Arbeiterkundgebung endlich entwarf Genosse Josef Hofbauer das Bild eines Manneslebens, ganz diesem großen Ziel geweiht: das Leben Viktor Adlers. Das war eine schöne, eindrucksvolle biographische Studie; die Beziehung zum Vortragsgegenstand „V. Adler und die Jugend“ blieb allerdings sehr lose und der Schlagappell an unsere Jugend, nicht so lang überlegen zu sein, sondern etwas mehr jugendlicher, wenn auch irdischen Schwung aufzubringen, stimmt leider weniger zu der vorher gekennzeichneten verantwortungsvollen Zurückhaltung Adlers, als zu den jüdischen Reaktionen unserer jungen Zeitgenossen. Denn ach, aus solchen jugendlichen Tönen und Hülfsrufen werden die besten Parteigänger Adlers gewonnen. Für Krenau.

PRAGER ZEITUNG.

Gubuz, Der — oder die? — Gubuz (man wird sich über das Geschlecht nicht recht klar) ist nicht etwa ein seltener Vogel oder eine rare Staffelei, sondern eine neue, ihrem Sangesalter entsprechend kräftig strampelnde Prager Zeitschrift, die ihren Namen geschmackvoll und wohlklingend aus den Anfangsbuchstaben der fähigen Behauptung aufstellt, daß sie „ganz unabhängige Beurteilung unserer Zeit“ bietet. Wir hätten uns mit diesem zarten Blüthenstand und jetzt alle vierzehn Tage fieses und kritischen Einblick in das Geschehen unserer Zeit gewährt, dem Koffeinhalt auch weiterhin nicht entrissen, wenn uns die besondere Nähe der letzten Nummer nicht so besonders erdrückte hätte. Da schreibt nämlich der ebenfalls erdrückende wie unbekante Politiker S. Enat einen Leitartikel über die „Politische Elite“ in der Tschechoslowakei, die seines Erachtens hauptsächlich von der „inneren Haltlosigkeit der Parteien, die die Koalition bilden“, herührt. Wie dieser Herr Enat seine Behauptung begründet, dafür hat er ein Beispiel: In unserer letzten Reichskonferenz habe es auch Gegner der Fortsetzung der Koalitionspolitik gegeben! Doch dies nur nebenbei — denn wir wollen den Gubuz bei seinen politischen Betrachtungen nicht stören. Aber damit zehntausende Menschen lachen können, nicht nur der wohl auf die Autoren beschränkte Leserkreis des oder der „Gubuz“, sei der Schluß dieses Artikels zitiert:

Ein würdiger Abschluß dieser Betrachtungen wäre ein Ratsschlag zur Lösung des tschechoslowakischen Regierungsproblems. Daß er unterbleibt, hat nicht die übergroße Bescheidenheit des Autors zum Grund, sondern den durchschnittlichen, jedem Menschen innewohnenden Selbst-erhaltungstrieb.

Vor solch ganz unabhängiger Tapferkeit streichen wir die Segel.

Dr. Max Kobann, der bekannte Sexualforscher, spricht Sonntag, den 24. ds., 20 Uhr, im großen Saale der städtischen Bücherei im Rahmen eines Diskussionsabends über sexuelle Auffklärung. Karten bei Optiker Deutsch und in der städtischen Bücherei. Veranstalter: „Der neue Schulfampf.“

Kunst und Wissen

„Morio und ihr Husar“, Paul Abraham's und seiner Librettisten Grünwald und Löhner-Beda Wadesperette, geniesst die besondere Liebe des Prager Publikums; denn sie sind bei ihrer Wiederaufnahme in den Spielplan am Freitag ein vollbeliebiges Haus. Wäre diese Operette so gut, wie sie beliebt beim Publikum ist, sie wäre die moderne Operette, die wir so dringend brauchen. Leider aber kann man ihres struppelosen Ritzes und ihrer unerträglichen, den ganzen Abend nicht zur Ruhe kommenden Sentimentalitäten nicht froh werden. Und ihre Musik erscheint einem immer bekannter, je öfter man sie hört. Die gelonnte Instrumentation Abrahams reicht nicht aus, das Interesse an dem Werke drei Stunden wach zu erhalten. So bleibt die Frage gerechtfertigt, ob es vielleicht nicht doch besser gewesen wäre, ein anderes, wertvolleres Werk dem Operettenspielplan wieder zu gewinnen. Um so mehr, als auch die Aufführung der Operette mangelnden Wunsch unbefriedigt ließ und kaum einer Neueinstudierung des Werkes entsprach. Biel künstlerische Unordnung herrschte vor allem im Orchester, wenig wirkliche Stimmung auf der Szene. Ein Teil der Darstellerinnen und Darsteller spielte lustlos, der andere erlegte Spielhänge und ihr entsprechendes war eigentlich nur Herr Radlesat. Empfindlich fühlbar vor allem Waigand, des musikalischen Führers, Schwäche dem Orchester gegenüber, kein Mangel an rhythmischer Festigkeit. E. J.

Zwei Gassenstücke **Curt Bois** und Ensemble mit dem Schwant „Dienst am Kunden“ finden Samstag, den 23., und Sonntag, den 24. ds., im Neuen Deutschen Theater bei aufgehobenem Abonnement statt. Heute, Samstag, Vorverkauf für Abonnenten. Ab morgen, Sonntag, allgemeiner Vorverkauf.

Ein **entzückender Mensch**, musikalisches Lustspiel von Jean de Létraz, Musik von Erwin Strauß, kommt als nächste Komödie der kleinen Bühne am Sonntag, den 24. ds., zur Eröffnung.

Der neue Brünner Theaterdirektor. In der gestrigen Ausschussung des Brünner Deutschen Theatervereins wurde für das Spieljahr 1932/33 Herr Felix Knäuper, derzeit Intendant der Vereinigten tschechischen Bühnen in Graz, zum Direktor der Vereinigten Deutschen Theater in Brünn bestellt. Knäuper war von 1923 bis 1926 bereits in Brünn als Schauspielbühnenleiter tätig, von wo er nach einem kürzeren Engagement am Prager Deutschen Theater im Jahre 1927 als Regisseur und Schauspieler nach Graz kam; dort bekleidet er seit 1929 die Stelle eines Intendanten der Vereinigten tschechischen Bühnen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini (70-III). — Montag, 8 Uhr: „Zwischenmensch“ in der Rärntnerstraße, Lustspiel von Fodor (80-IV). — Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Das Herz“, Oper von Pfitzner (81-I). — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rössl“, Singpiel v. Müller-Genyath (82-II). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr:

„Gestern und heute“ (83-III). — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“, Oper von Verdi (84-IV). — Samstag, 7 1/2 Uhr: Ensemblegastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“, Schwant von Bois und Hansen (Abonn. aufgehoben). — Sonntag, 7 1/2 Uhr: Ensemblegastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“ (Abonnemen. aufgehoben). — Montag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (85-I).

Spielplan der Kleinen Bühne: Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“, Schauspiel von Christa Winzler. — Montag, 8 Uhr: „Liebling, adieu“, musikalisches Lustspiel von Verlach, Hoff und Rosen (Bankbeamten Gruppe I). — Dienstag, 8 Uhr: „Rina“, Komödie von Bruno Frank (Ab.). — Mittwoch, 8 Uhr: „Zwischenmensch“ in der Rärntnerstraße, Lustspiel von Fodor (Ab.). (Ab.). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Professor Bernhardt (Freier Verkauf und Bankbeamten-Gruppe II). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (Ab.). — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Kümmere dich um Amelie“, Schwant mit Musik von Hebbau, Rod und Grün (Ab.). — Abends, 7 1/2 Uhr: Eröffnung: „Ein entzückender Mensch“, musikalisches Lustspiel von Létraz und Strauß. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“ (Ab.).

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Aufgaben der deutschen Arbeitersportler. Im Zusammenwirken aller Kräfte ist log von jeder die Hälfte des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Deutschland. 1932 wird ein Jahr des planmäßigen inneren Ausbaues seiner Organisation sein. Die vielseitige Aufopferung wird ihre Höhepunkte finden in Veranstaltungen, die von allen Bundesvereinen an einem gleichen Tag durchgeführt werden, und in Entscheidungsspielen und anderen Wettkämpfen. Das Jahresprogramm enthält zur gemeinsamen Durchführung durch alle Spartenmitglieder (Turner, Frauen, Leichtathleten, Wassersportler, Fußball- und alle Handballspieler) u. a. einen Wettkampftag, einen Tag der Jugend, den Reichsarbeiterwettkampftag und eine Bundesfrauenwettkampftage. Die Turnsparte, der die Turner, Leichtathleten und Handballspieler angehören, hat in ihrem Programm u. a. stehen: Bundesmeisterschaft für Leichtathleten in Dresden, Vereinswettkämpfe in Reichsathletik, die Ausscheidungsspiele und das Endspiel um die Bundesmeisterschaft im Handball. Die Fußballer konzentrieren ihr Interesse auf die Ausscheidungsspiele und das Schlussspiel um die Bundesmeisterschaft und die Wassersportler tragen im August ihre fällige Bundesmeisterschaft im Wasserball aus.

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Jahresversammlung.

Mittwoch, den 20. Jänner 1932, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses (Bergstein).

1. Berichte.
2. Neuwahlen.
3. Anträge.
4. Anträge.

Wir erwarten das Erscheinen aller Parteimitglieder.

Die Bezirksvertretung.

Es gibt nur einen bundesstreuen **Dresdener Sportverein 1910!** Der dem kommunistischen Sportverband in Deutschland angehörende und vom Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossene Teil des Dresdener Sportvereins 1910 darf diesen Namen nicht mehr führen, laut Urteil des Oberlandesgerichts Dresden vom 19. November 1931. Um die Niederlage der Kommunisten in ihrer ganzen Größe zu verstehen, muß man wissen, daß sie selbst zum Gericht liefen und den Prozeß gegen den bundesstreuen Teil des Vereins führten! Die Kommunisten sagten vor dem Amtsgericht Dresden gegen den bundesstreuen Teil, daß er nicht das Recht habe, sich Dresdener Sportverein 1910 zu nennen. Das Amtsgericht entschied das Gegenteil. Die Kommunisten legten dagegen beim Oberlandesgericht Berufung ein. Nach einjähriger Prozeßführung vor dem höchsten tschechischen Gericht ist die Berufung abgelehnt worden. Die umfangreichen Kosten für beide Prozeßführungen müssen nach dem Urteil des Landesgerichtes die Kommunisten bezahlen. Dem kommunistischen Sportverband kommt die Spaltung der Vereine des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes teuer zu stehen. Daß seine Beauftragten selbst zum Radel laufen und sich dort jedoch behaglich lassen, Unrechtmäßigkeiten gegenüber den bundesstreuen Mitgliedern begangen zu haben, das ist Ironie des Schicksals und verdient in der Spaltengeschichte der Kommunisten festgehalten zu werden.

Bürgerlicher Sport.

DKG Prag hielt Mittwoch seine Hauptversammlung ab. Aus den erstatteten Berichten entnehmen wir u. a.: Das Festjahr betrug 98.000 K gegenüber 112.000 K im Vorjahre, aus diesem Grunde kann noch nicht an die Schaffung eines

neuen eigenen Platzes gedacht werden. In sportlicher Beziehung war das wichtigste Ereignis die Eringung der Staatsmeisterschaft. Bei der Frage der Mitgliederbeiträge einigte man sich auf Erhöhung der Beiträge der Spieler von 30 auf 40 K!

Die Geher, die sie riefen... Im schweizerischen Fußballspiel sind seit der offiziellen Einführung des Berufsspielerstatus Verhältnisse eingetreten, über die sich der dortige Verband zwar nicht äußert, gegen die er aber jetzt einschreiten will. In nächster Zeit soll eine Versammlung der Teleglerien aller schweizerischen Fußballvereine über einschneidende Maßnahmen beraten.

Vereinsnachrichten

„Urania“

Wochenprogramm:
Sonntag, halb 11 Uhr: „Was jede Frau wissen muß“, Kulturfilm. Durch Wissen zur Gesundheit und Schönheit!
Montag, 8 Uhr: „Grundfragen der Sprachtheorie“, Professor Karl Bühler, gemeinsam mit der Kantgesellschaft.
Montag, viertel 9 Uhr: „Was jede Frau wissen muß“, Kulturfilm. Ratsschläge für gesunde und kräftige Tage.
Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund.
Mittwoch, 3 Uhr: „Dornröschen“, Filmmärchen. Dazu ein Lustspiel der beliebten 5-Kinder-Gruppe: „Der Verschönerer in der Scheune“.
Mittwoch, dreiviertel 7 Uhr: Antisemitismus und Philosemitismus im klassischen Altertum, Univ.-Prof. Dr. Siegfried Reiter 5. (letzter) Vortrag: Kulturbilder aus der Antike“.
Mittwoch, 8 Uhr: „Das Kochen als Wissenschaft“, Red. Marg. Krögler 1. Vortrag: „Die schaffende Frau“.
Donnerstag, 8 Uhr: Vorträge- und Melodramenabend“, Theodora Schenckweh, Wien.
Freitag, 8 Uhr: Bilanz einer Generation“, Dr. Robert Schen, Wien. Mit Fragestellung und Beantwortung.
Sonntag, 3 Uhr: „Wenn wir schreiten Seit an Seit“, Kultur-Wanderfilm.
Tage alle Kurse der Urania-Volkshochschule.
Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kasse, halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Tel. 26321.

Urania-Kino.

„Eine fidele Sängersahrt.“ Eine Verfilmung des Spielertums! Typen voll Komik und Charakter stellen Hörbiger, Adalbert, Heidemann, Bender, Piska und Rex dar. Urania-Kino. Heute 2, 4, 6 und 8 1/2 Uhr.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei rheumatischen Leiden, bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sowie bei Kopfschmerzen haben sich Toga-Tabletten hervorragend bewährt. Absolut unschädlich. Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken. 1324

Aus der Partei

Sozialdemokratische Bildungsstelle Prag. Der Vertrauensmannerkurs findet Dienstag abends, den 19. Jänner, um 8 Uhr im Küchenloale, Prag II, Fügnerovo nam. 4, statt. Thema: „Die Aufgaben der sozialdemokratischen Partei“, Vortragender: Genosse Ernst Paul.

Bezirksverein Arbeiterfürsorge, Prag. Ausschussung am Dienstag, den 19. Jänner, um halb 8 Uhr abends im Verein Deutscher Arbeiter, Smolkastraße. Da wichtige Besprechungen aus der Tagesordnung sind, bitten wir um vollständiges Erscheinen.

Literatur

Forel-Zeitschrift: „Die sexuelle Frage.“ 16. vollständig neu bearbeitete Auflage. 362 Seiten, zwei Tafeln und 41 Textabbildungen. Verlag von Ernst Reinhardt in München. In seinen H. 15., das berühmte Buch „Die sexuelle Frage“ von August Forel ist worden in gänzlich umgearbeiteter 16. Auflage erschienen, nachdem das Werk bereits eine Gesamtauflage von über 200.000 Exemplaren erlebt hat. Die Umarbeitung wurde von Professor Forel, dem bekannten Dresdener Sozialhygieniker, befohlen, der als Leiter der dortigen Überwachungsstelle über eine reiche Erfahrung auf diesem Gebiete verfügt. Sie berücksichtigt nicht nur alle wissenschaftlichen Arbeiten, die aus neuen Einsichten in die physiologischen und psychologischen Grundlagen des Geschlechtslebens vermittelt haben, sondern beschäftigt sich auch eingehend mit der sozialen und rechtlichen Umwälzung, die nach dem Weltkrieg stattgefunden hat. Hören wir, wie der Bearbeiter seine Aufgabe aufgefäßt hat. Er schreibt in seinem Vorwort: „Bei dem Erscheinen der letzten Auflage dieses Wertes hat sich vieles verändert, nicht nur in der äußeren Ordnung, sondern auch in den wissenschaftlichen Grundlagen der „sexuellen Frage“. Dennoch sind die ältesten Probleme noch lange nicht gelöst, vielleicht noch verwerflicher und verwickelter geworden, wenn man auch vermehrt, den Kristallisationskern einer neuen, gesünderen Sexualordnung zu erkennen. Es waren deshalb starke Überarbeitungen des Wertes erforderlich, von denen kein Abschnitt verschont blieb. So notwendig sie auch sein mußten, eines blieb erhalten, was

Sonntag, den 7. Februar, läuft im Urania-Kino als

Sondervorführung der Sozialistischen Jugend Prag der Film **„Giftgas über Berlin“** nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Peter Martin Lampel. Beginn 9 Uhr. Ermäßigte Preise.

zugleich den Befehlern des Buches ausmacht, der heißt: verantwortungsbewußte Menschenliebe, die wir heute so nötig brauchen wie je zuvor.“ „Die sexuelle Frage“ von Forel verdankt ihren großen Erfolg dem persönlichen Charakter, der jugendlichen Art, mit der der Verfasser das ganze schwierige Problem angefaßt; dem Bearbeiter ist die nicht leichte Aufgabe zugefallen, diesen Charakter nach Möglichkeit zu wahren. Es ist bewundernswert, mit welchem Geschick er dieser Aufgabe gerecht geworden ist und wie er es trotzdem verstanden hat, den Kontakt mit der jungen Generation zu finden. Auch ihr wird dieses Handbuch des Geschlechtslebens ein treuer Ratgeber sein, wie es geradezu das Gewissen der vergangenen Generation gewesen ist.

Der Film

Urania-Kino

bringt jetzt einen sehr lustigen Berliner Film „Eine fidele Sängersahrt“, eine humorvolle Satire auf preussisches Kleinbürgertum, als dessen männliche Vertreter nicht weniger als sechs bekannte Berliner Komiker — darunter der berühmte Max Adalbert — paradien. Tiefere Sinn hat die Geschichte seinen und im Animalischen, das mehr liebevoll als satirisch gezeichnet ist, gibt es zuweilen Szenen, die hart ans Peinliche streifen. Dennoch: man unterhält sich einundneinhalb Stunden ganz ausgezeichnet. Auch die Beigabe zu diesem Programm ist lebenswert: einer der in diesem Zeitfilm und eine sehr fessliche Szenen aus den oberösterreichischen Alpen. — Wir weisen auf dieses Programm umso mehr hin, als der Besuch des Urania-Kinos nach wie vor sehr viel zu wünschen übrig läßt. Der Grund für diesen schlechten Besuch gibt es viele und wir haben auf sie wiederholt hingewiesen. Da die Leitung aber jetzt, wie aus einigen Beispielen zu erleben war, sich anstrengt sehr bemüht, das Geschäft durch künstlerisches Niveau zu heben, empfinden wir es als Pflicht, dem Prager deutschen Publikum Förderung des Urania-Kinos durch den Besuch solcher Filme, die, wie der oben erwähnte, wirklich gut und unterhaltend sind, sehr anzurmpfehlen.

Programm der Prager Lichtbildbühnen.

- Urania (einziges deutsches Tonkino): „Eine fidele Sängersahrt.“ Hörbiger, Adalbert, Heidemann, Bender, Piska und Rex dar. Urania-Kino. Heute 2, 4, 6 und 8 1/2 Uhr.
- Adria: „Der gute Soldat Schwojst.“
- Alfa: „Araber Horn.“
- Beränel: „Die Nacht der Entscheidung.“ Konz. Brdt. Fény: „Der gute Soldat Schwojst.“
- Bjora: „Die Nacht der Entscheidung.“ Konz. Brdt. Gaumont: „Bader und Benzin.“ Vok. Vee und Weryh.
- Hollywood: „Die Couline aus Warschau“
- Hozyda: „Der gute Soldat Schwojst.“
- Julis: „Victoria und ihr Husar.“
- Kinema: „24 Stunden.“
- Koruna: „Der Phantom der Reunbahn.“
- Kotba: „Die Befreiung des Herolds Vistora.“
- Kucerna: „Die Befreiung des Herolds Vistora.“
- Netro: „Konny.“ Ráthe v. Nagh.
- Olympic: „Der Phantom der Reunbahn.“
- Praba: „Romance der Wildnis.“
- Radio: „24 Stunden.“
- Rory: „Liebeskommando.“
- Slauf: „Der große Weg.“
- Sokoloy: „Konzert.“
- Union: „Im Geheimdienst.“
- Favorit: „Der große Weg.“
- Rapital: „24 Stunden.“
- Rociska: „Bomben auf Monte Carlo.“
- Vollager: „Bader und Benzin.“ Vok. Vee und Weryh.
- Valdek: „Der Räuber.“
- Velkal: „Der Räuber.“
- Velvedere: „Das Erwachen.“ B. Vandy
- Veljedo: „Der Rangsch tanzt.“
- Carlson: „Liebeskommando.“ Dolly Gass.
- Jankon: „Liebeskommando.“ Gass.
- Komik: „Unter Geschäftsaufficht.“
- Leina: „Schatten der Unterwelt.“ Harry Piel.
- Joan: „Liebe auf Verleht.“ C. Tichonova, S. Riehm.

Arbeiter. Kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Verleger: Siegfried Land. — Herausgeber: Wilhelm Rieker. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil G. Prager. — Druck: „Korn“ K. G. für Verlag und Buchdruck. — Für den Text verantwortlich: Otto Feitl. — Die Zeitungswirtschaften sind von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit einem Postamt für den Postverkehr als Zeitungswirtschaften Nr. 15. — Die Zeitungswirtschaften sind von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit einem Postamt für den Postverkehr als Zeitungswirtschaften Nr. 15. — Die Zeitungswirtschaften sind von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit einem Postamt für den Postverkehr als Zeitungswirtschaften Nr. 15. — Die Zeitungswirtschaften sind von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit einem Postamt für den Postverkehr als Zeitungswirtschaften Nr. 15.